

PETER BALTES



Peter Baltès dürften die meisten Leser als den Ur-Bassisten der deutschen Metal-Legende ACCEPT kennen. Mit seinem strakhten, punktgenauen Spiel, das Klassiker wie „Restless And Wild“ oder „Balls To The Wall“ veredelt, hat er einen eigenen Stil mit unverkennbarem Sound entwickelt und somit unzählige Musiker beeinflusst. Da Meister Baltès neben Cliff Williams von AC/DC und Metallica's Cliff Burton zu meinen absoluten Lieblingsbassisten gehört, war es mir eine absolute Freude, vor dem DIRKSCHNEIDER-Konzert in Leipzig im Rahmen der „Balls To The Wall Reloaded“-Tour ein wenig mit Peter über seinen Werdegang plaudern zu dürfen.

Foto: Eddi Bachmann

Zuerst würde mich interessieren, wie du bei ACCEPT gelandet bist?

Da muss ich erstmal kurz überlegen. Ich spielte damals in einer Progressive Rock-Band und war außerdem Mitglied eines Jazz-Trios. Wir spielten aber nur in Solingen auf Stadtfesten oder bei einer Bankeröffnung (lacht). ACCEPT waren derzeit schon etwas bekannter und hatten auch schon Auftritte im Umland. Irgendwie sind sie auf mich gestoßen, als sie einen Bassisten suchten und haben mich gefragt, ob ich Lust hätte, bei ihnen mitzumachen. Also bin ich mal zu den Jungs in ihren achteckigen Probekeller gefahren. Die ganzen Wände waren voll mit Marshall-Türmen und irgendwo in der Mitte stand das Schlagzeug. Das war so laut, dass ich das zunächst gar nicht ertragen konnte. Sowas war ich nicht gewöhnt. Mit meinem verfrickelten Spiel mit ca. 1000 Noten pro Minute kam ich auch nicht weit. Da hieß es sofort: „Das geht hier nicht!“ (lacht) Ich habe dann ganz schnell gelernt, die Gitarrenriffs unterstützend zu begleiten und bin ziemlich schnell in die ganze Sache reingewachsen. Drei Wochen später hatten wir bereits unseren ersten Auftritt bei einem Bandwettbewerb namens Rock am Rhein. Obwohl wir dort mit allem Equipment aufgelaufen sind, das wir uns zusammenborgern konnten, sind wir aber bloß Zweiter geworden (lacht). Bei diesem Auftritt sahen uns übrigens die zwei Besitzer des Delta Studios in Wilster, wo wir dann später unsere ersten Alben eingespielt haben. Von da an häuften sich die Gigs, wobei das noch auf absolutem Amateur-Niveau ablief. Also LKW beladen, am Spielort ausladen, aufbauen, nach dem Gig abbauen, einladen, zurückfahren, ausladen. Und das alles für 50 Mark. Die gingen natürlich für Sprit drauf (lacht).

Wie war es dann, eure erste Platte aufzunehmen?

Das war echt aufregend! Wir hatten überhaupt keine Ahnung! Die ganze Ausstattung war sehr beeindruckend. Es war total spannend, mit jemandem zusammenzuarbeiten, der einem Tipps gegeben und

Verbesserungsvorschläge gemacht hat. Da wir ja auch eine Ballade dabei hatten, hieß es plötzlich, dass ich die singen soll, weil Udo ja eine eher harte Stimme hat. Das war zunächst ein völliger Schock, da ich vorher noch nie gesungen habe. Ich konnte auch nicht Englisch sprechen. Es war eine total aufregende Zeit. Ich kann mich noch erinnern, dass ich in Solingen in einer Kneipe saß und plötzlich „Lady Lou“ im Radio lief. Unglaublich! In diesem Moment ist mir zum ersten so richtig aufgefallen, was für eine unheimliche Power wir hatten. Da war ich mächtig stolz! Wir hatten ja, wie gesagt, überhaupt keine Ahnung. Der Wolf konnte immerhin noch Noten spielen, aber ich bin dafür irgendwie zu doof (lacht).

Damals hattet ihr noch euern ersten Drummer Frank Friedrich. Weißt du, was der heutzutage so macht?

Den habe ich letzts beim Stefan Kaufmann getroffen. Der hat Karriere als Businessman gemacht. Ihm geht's sehr gut. Mittlerweile wohnt er in Köln. Ich fand, dass er damals ein ganz hervorragender Drummer war. Leider war er nicht so euphorisch wie die restlichen Bandmitglieder. Wir wollten um jeden Preis mit der Band vorwärtskommen. Dazu gehört halt auch tägliches Proben und am Material zu arbeiten. Frank wollte aber samstags lieber die Sportchau sehen und auch mal etwas mit seiner Freundin unternehmen, während wir permanent im Proberaum abgerockt haben.

Ihr wart ja auch ziemlich fleißig. Bis zum „Balls To The Wall“-Album habt ihr jährlich ein Album veröffentlicht. Gibt es aus dieser Zeit eine bestimmte Tour oder irgendein Ereignis, was dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

So spontan fällt mir da nichts Spezielles ein. Mir

ist damals aber bereits aufgefallen, dass wir praktisch von Show zu Show immer besser wurden. Wir haben ganz oft in Holland gespielt. Gewohnt haben wir in ganz kleinen Bungalows in einem Feriendorf und sind von dort immer zu den einzelnen Gigs gefahren. Die Auftritte wurden immer größer und es kamen zunehmend mehr Leute. Vielen der Bands, mit denen wir zusammengespielt haben, ist ganz oft die Kinnlade nach unten geklappt, weil wir vom Stil her schon ziemlich einzigartig waren. Auch so ein Typ wie Udo, der damals mit Paillettenhose und weißen Stiefeln mit hohen Absätzen rumgelaufen ist und lange blonde Harre hatte, war schon eine besondere Erscheinung. Das war zwar noch nicht so der große Durchbruch wie dann mit „Balls To The Wall“, aber vor 500 und mehr Leuten zu spielen, war für mich schon sehr beeindruckend. Da kam mir schon der Gedanke, dass wir daraus eventuell eine erfolgreiche Karriere machen könnten.

Wenn man bedenkt, was ihr 1981 mit der „Breaker“-Scheibe schon an Härte aufgefahren habt... So etwas gab es damals überhaupt noch nicht. Diesbezüglich konnten höchstens noch Motörhead mithalten.

Das kam alles durch reine Knochenarbeit im Proberaum zustande. Einen großen Anteil daran hatte aber Stefan Kaufmann. Er, Wolf und ich waren zwar die Songwriter, aber Stefan hat immer einen zusätzlichen Schuss Härte und Geschwindigkeit dazu gepackt. Vor allem in Sachen Doublebass-Drumming war er damals sehr innovativ unterwegs. Vorgestern haben wir übrigens zum ersten Mal „Breaking Up Again“ live gespielt. Den Song hatte ich außer bei den Proben tatsächlich während der Aufnahmen für das „Breaker“-Album zum letzten Mal gesungen.

Das war ein ganz seltsames Gefühl. Ich war ziemlich nervös, da ich sonst nie als Hauptperson vor Leuten gesungen habe. Nur bei der Beerdigung meines Vaters und ähnlichen Veranstaltungen (lacht).

Auf der 1996er „Predator“-Tour habt ihr auch das vom selben Album stammende Duett „Crossroads“ gespielt, was sehr gut beim Publikum ankam. Wäre das mal wieder eine Option für eure Konzerte?

Stimmt, das ist ein cooler Song. Aber da musste ich nicht ganz vorne stehen und konnte mich hinter meinem Bass verstecken (lacht). Das Stück hat einen sehr schönen Schlussteil, finde ich. Der könnte tatsächlich mal wieder ins Gespräch gebracht werden.

Gehen wir wieder etwas zurück. Zur „Restless And Wild“-Ära war plötzlich Herman Frank dabei. Wie kam es dazu?

Damals hatten wir ziemliche Probleme mit unserem zweiten Gitarristen Jörg Fischer. Man wusste nie so richtig, ob er mitmacht, oder nicht. Manchmal zeigte er ganz großen Input, und manchmal halt nicht. Das hat nicht zu unserem Plan gepasst, aus allen Rohren zu feuern und vorwärts zu kommen. Komischerweise hat sich das beim Herman ganz schnell auch so entwickelt. Vielleicht ist es aber auch für Leute, die ganz am Anfang nicht dabei waren, schwierig, sich rein zu finden und bei allem mit anzupacken. Wir haben ja damals alles selbst gemacht. Sogar unsere Gitarrenboxen haben wir selber gebaut und Stefan hat sich sein Drumset alleine zusammengezimmert. Die Neuen hatten halt nicht dieses Arbeitsethos, und mit der Zeit hat das eben zu Differenzen geführt.

Kurz danach habt ihr das „Balls To The Wall“-Album veröffentlicht, mit dem ihr dann richtig durchgestartet seid.

Meiner Meinung nach war „Balls“ unser erstes Album, bei dem jeder Song ein Hammer war.

Das sehe ich etwas anders. Ich finde, ab „Breaker“ habt ihr ausschließlich erstklassige Songs veröffentlicht.

Okay, kann man so sehen und ehrt uns, aber so ein ikonisches Stück wie den Titeltrack hatten wir bis dahin noch nicht. Wir hatten anschließend auch immer mindestens fünf oder sechs Songs der Scheibe im Liveprogramm. Daran sieht man ja, wie stark das Material ist. Produziert hatten wir übrigens mit Lou Austin, der bereits mit Größen wie Judas Priest gearbeitet hatte. Als wir dann in München den Mix machen wollten, klang das alles aber ziemlich kacke. Also haben wir unseren alten Freund Michael Wagener angerufen, der die Scheibe gemeinsam mit Stefan in nur vier Tagen gemischt hat. Das Album hat uns im Prinzip alle Türen geöffnet. Wenn ich heutzutage jemandem in den USA erzähle, dass ich bei ACCEPT gespielt habe, heißt es immer: „Yeah, „Balls To The Wall“! Da redet keiner von „Breaker“ oder „Restless And Wild“ (lacht).

Erstaunlich, dass ein eigentlich knallharter Metal-Song damals kommerziell so erfolgreich war.

In den USA wurde damals unglaublich viel Promotion gemacht. Der Song lief am ersten Tag in 120 Radiostationen. Kurz darauf sind wir als Vorband

von KISS in den Staaten getourt. Kein Mensch wusste, wer da überhaupt spielt, weil wir kein Backdrop dabei hatten. Die ganze Bühne war mit KISS-Kram zugestellt. Mit „Balls“ haben wir aber jeden Abend die Leute gekriegt! Die kannten sowas noch nicht und waren völlig begeistert.

Wie seid ihr mit KISS klargekommen?

Super! Das sind ja totale Profis. Die waren sehr nett zu uns. Wir haben sehr viel von denen gelernt, obwohl das eine ganz andere Welt für uns war. Die sind nach der Show immer mit dicken Limousinen Richtung Hotel abgedampft. Wir haben uns immer den Umständen angepasst, ohne zu murren. Das kam wohl ganz gut an. Jahre später haben die Jungs mal gesagt, dass ACCEPT die unkomplizierteste Vorband war, die sie je hatten.

Vorher hast du aber noch auf dem ersten Dokken-Album „Breaking The Chains“ gespielt. Wie kam das zustande?



Wir waren damals zur gleichen Zeit im selben Studio, welches mehrere Aufnahmerräume besaß. Die Band war mit der Leistung ihres damaligen Bassisten Juan Croucier, der später mit Ratt bekannt geworden ist, nicht zufrieden. Produziert wurde die Scheibe von Michael Wagener. Er kam eines Abends zu mir und meinte: „Der Juan fliegt morgen wieder nach Hause. Die aufgenommenen Spuren finden aber alle Bandmitglieder ziemlich bescheiden. Kannst du die Songs bis morgen lernen und neu einspielen?“ Nachdem Juan an diesem Abend ins Bett gegangen war, fing ich sofort mit den Aufnahmen an. Als er am nächsten Morgen ins Flugzeug stieg, war ich bereits fertig mit allen Songs (lacht). Ich wurde gefragt und hab's einfach gemacht.

Nach der „Balls“ habt ihr mit „Metal Heart“ (1985) und „Russian Roulette“ (1986) meine beiden Lieblingsalben von ACCEPT veröffentlicht.

Zu der Zeit hat sich leider einiges geändert bei uns. Der bisherige Arbeitsdrang wurde teilweise ersetzt von dem Ziel, langsam aber sicher Rockstars zu werden. Es wurde plötzlich sehr viel Geld für Videos und Fotosessions ausgegeben. Zunächst fanden wir das cool, bis wir später feststellen mussten, dass die ganzen Ausgaben zu Lasten der Band gingen. Nach „Russian Roulette“ haben wir uns musikalisch total verzettelt. Als Udo dann nicht mehr mitmachen wollte, kam noch zusätzlicher Druck von der Plattenfirma, dass wir jetzt in Richtung Def Leppard etc. gehen sollen. Wir haben den ganzen Scheiß mitgemacht und gar nicht rea-

liert, was gerade mit der Band passiert.

Ist Udo von sich aus gegangen, oder habt ihr euch von ihm getrennt?

Ich kann mich ehrlich gesagt nicht mehr so richtig erinnern. Auf jeden Fall konnte Udo mit dem neuen Songmaterial, was eher in Richtung Ratt und Mötley Crüe ging und dem neuen Outfit nichts anfangen. Das war eine seltsame Zeit. Plötzlich hatten wir einen amerikanischen Sänger, aufgetuppte Haare und trugen extra angefertigte Klamotten, die Unsummen gekostet haben.

Das Album „Eat The Heat“ (1989) finde ich eigentlich ganz gut, aber es hatte nicht mehr viel mit ACCEPT zu tun.

Da sind schon ein paar gute Songs drauf. „Mistreated“ finde ich beispielsweise super! Aber der Sound ist nicht das Wahre. Völlig überproduziert. Das Schlagzeug hat überhaupt keine Dynamik, weil da mit zusätzlichen Samples und Computern gearbeitet wurde. Wir haben damals nicht gemerkt, dass das überhaupt nicht zu uns gepasst hat. Im Nachhinein denke ich, wenn wir mit Udo weitergemacht und unseren Stil beibehalten hätten, wären wir sicher so groß wie Iron Maiden oder Judas Priest geworden.

Das erste U.D.O.-Album „Animal House“ wurde noch von euch geschrieben, oder?

Richtig! Das sollte eigentlich die nächste ACCEPT-Scheibe werden. Auf dem Album habe ich übrigens auch sämtliche

Bassspuren eingespielt. Man kommt scheinbar nicht um mich herum (lacht).

Auf der US-Tour zu „Eat The Heat“ ist ACCEPT dann zerfallen.

Da gab es richtigen Stress. Leider hatte unser damaliger Sänger David Reece ziemliche Drogenprobleme. Er musste aber auch in riesige Fußstapfen treten. Mir ist völlig bewusst, was für ein unheimlicher Druck auf ihm lastete, aber leider konnte er nicht so richtig damit umgehen. Eigentlich war aber jeder in der Band total unglücklich. Das war nicht mehr die Band, mit der wir mal angefangen haben. Jeder wollte nur noch nach Hause. Dann war erstmal Feierabend.

Das Nächste, was man von dir hörte, war deine Beteiligung am Don Dokken-Album „Up From The Ashes“.

Genau. Das war eine hervorragende Platte. Mikkey Dee und John Norum waren auch dabei. Damals gab es in den USA noch das TV-Programm Dial MTV, wo man für Bands anrufen musste. Dort waren wir ewig lange Nummer Eins. Die Scheibe kam beim Major-Label Geffen Records raus und alles sah nach einem großen Erfolg aus. Nach einer sehr coolen Tournee durch die Staaten, Japan und Südamerika war aber schon wieder Schluss, weil wir es nicht geschafft haben, die Bandbesetzung zusammenzuhalten. Mikkey ging kurz darauf zu Motörhead und ich habe wieder mit Udo und Wolf angebandelt, woraus ja bekanntlich drei weitere ACCEPT-Alben entstanden sind. Im Nachhinein bin ich mir aber nicht mehr so sicher, ob das eine so gute Idee war. Auf der „Deathrow“ haben wir uns ein bisschen den Grunge-Ein-

flüssen angepasst, was eigentlich ziemlich bescheuert war. Zumindest hätten wir einen zweiten Gitarristen dazu holen sollen. Idiotischerweise haben wir bei den Konzerten auch den Grunge-Look präsentiert mit kurzen Hosen und Holzfällerhemden.

Nach den eher halbgaren Festivalgigs 2005 stand 2010 plötzlich das „Blood Of The Nations“-Album in den Läden.

Wolf und ich wohnten zu der Zeit in Nashville und hatten immer losen Kontakt. Irgendwann haben wir mal zusammen geprobt und hatten mächtig Spaß dabei. Da war aber noch keine Rede von einer ACCEPT-Reunion. Die kam erst ins Rollen, als ich auf Mark Tornillo aufmerksam wurde. Ganz schnell waren auch Herman Frank und Stefan Schwarzmann im Boot sowie Andy Sneap, der uns unbedingt produzieren wollte. Wir haben dann einfach losgelegt und das Album eingezimmert. Wenn ich jetzt über die ganze Zeit nachdenke, bin ich aber der Meinung, dass von Anfang an falsche Entscheidungen getroffen wurden. Beispielsweise wurden permanent die Songs von Herman abgelehnt. Wenn man mittendrin ist und Erfolg hat, merkt man das aber nicht. Es war irgendwann immer das Gleiche: Album, Tour, Album, Tour usw. Herman und Stefan wurden irgendwann entlassen und ich habe dann noch den Christopher Williams als neuen Drummer rangeholt. Die meisten Entscheidungen wurden aber nicht mehr als Band getroffen, sondern von Wolf und unserer Managerin Gaby. Da kamen mir echte Zweifel, ob das alles noch sinnvoll ist. Damals waren immer Wolf, Stefan und ich die Band, aber jetzt war ich die einzige Gegenstimme. Ich war der Meinung, dass wir uns ein bisschen weiterentwickeln sollten, weil die Alben mittlerweile zum Verwechseln ähnlich klangen. Immer dieselben Riffs und Melodien. Zunächst wurden meine Ideen noch berücksichtigt, später jedoch völlig ignoriert. Auch die brutalen Coverartworks mit dem ganzen Blut usw. waren nicht mein Ding. Sowas hatten wir früher nie. Der Sound von Andy Sneap klingt auch auf jedem der Alben identisch. Komischerweise wurde genau das früher immer dem Stefan Kaufmann vorgeworfen. Das war alles nur noch auf Nummer sicher, was mich total unzufrieden gemacht hat.

Ende 2018 bist du bei ACCEPT ausgestiegen. Wie ging's dann weiter?

Kurz nach meinem Ausstieg rief mich mal wieder Michael Wagener an und erzählte mir, dass der Mötley Crüe-Gitarrist Mick Mars noch einen Bassisten für sein Soloalbum sucht. Er hatte wohl alle Bassisten in Nashville und Umgebung angetestet, aber die waren ihm alle zu weich. Es gab aber noch keine fertigen Songs. Ich habe dann wochenlang mit dem Korn-Drummer Ray Luzier an dem Zeug herumgedoktort und versucht, was Gescheites daraus zu machen. Irgendwann hat sogar Michael aufgegeben und wir ließen die Sache sterben. Ich habe dann mit unzähligen Leuten aus der ganzen Welt Songs geschrieben und aufgenommen. Dann kam erstmal Corona und jeder Tag verlief so, dass ich morgens nach dem Aufstehen hauptsächlich Filmmusik komponierte. Als man dann wieder reisen durfte, besuchte ich meine Mutter in Solingen und machte im Zuge dessen einen Abstecher in Stefans Studio. Plötzlich klingelte es und Udo stand vor der Tür. Wir haben dann die ganze Nacht zusammen getrunken und uns unterhalten. Irgendwann erzählte Udo, dass er gerade ein Album mit der Bundeswehrband macht und fragte, ob Stefan und ich ein paar Songs dafür schreiben können. In den nächsten Monaten schrieben wir dreizehn Songs, von denen acht aufs Album gekommen sind. Kurz darauf meinte Udo,

dass er eine EP machen will, deren sämtliche Erlöse den Crewmitgliedern zugutekommt, da die ja während der Pandemie keine Einkünfte hatten. Das war bekanntlich das DIRKSCHNEIDER & THE OLD GANG-Projekt, was tierisch viel Spaß gemacht hat.

Wird es da vielleicht mal ein komplettes Album geben?

Das haben wir tatsächlich schon fertig aufgenommen und wird Ende des Jahres erscheinen. Ich finde, das Teil ist sensationell geworden.

Nach der EP kam das DIRKSCHNEIDER-Soloalbum.

Richtig. „My Way“ heißt das gute Stück, an dem ich auch beteiligt bin. Als Nächstes bekam ich einen Anruf von Udo, der gerade mit U.D.O. auf Tour war. Das war an einem Dienstag. Er erzählte, dass ihr Basser krank ist und ob ich ab Freitag in Berlin für ihn einspringen könnte. Das hab ich natürlich gemacht und war dann erstmal zwei Monate mit der Band auf Tour. Erst wurde ich gefragt, ob ich auch noch in Südamerika aushelfen kann und irgendwann hieß es, dass der alte Bassist nicht mehr zurückkommt. Ich habe dann vorgeschlagen, fest einzusteigen, womit alle sehr happy waren, vor allem Udo. Wir sind dann noch in Japan und Australien getourt und haben dann das „Touchdown“-Album eingespielt. An den Songs war ich aber nicht mehr beteiligt, weil das Material bereits während der Corona-Zeit geschrieben wurde. Ich fühle mich absolut wohl in der Band. Das sind alles Top-Musiker und menschlich kommen wir auch prima miteinander aus. Mit dem Udo zusammen kommen da wieder richtige ACCEPT-Vibes auf. Der Tourauftakt gestern in München war der absolute Hammer. Das Publikum hat uns mehr denn je abgefeiert. Eigentlich wollte ich langsam mal mein Soloalbum in die Gänge bringen, aber ich habe leider keine Zeit dafür. Wir sind ja nur unterwegs, und wenn ich mal zuhause bin, will ich natürlich auch mal Zeit mit meiner Frau verbringen.

In welche Richtung geht denn dein Solomaterial?

Ich würde sagen Deep Purple meets Emerson, Lake & Palmer meets Disturbed meets Dream Theater.

Weißt du schon, wer auf dem Album spielen wird?

Die Drums wird auf jeden Fall Marco Minnemann übernehmen. Für die Keyboards hätte ich gern Don Airey von Deep Purple, aber der hat irgendwie nie Zeit. Ich bin mir auch noch nicht sicher, ob ich selber singe. Das müsste ich dann auch live machen, und da habe ich keinen Bock drauf, wie du weißt (lacht). Glenn Hughes könnte ich mir ganz gut vorstellen.

Dann drücke ich die Daumen, dass du das Album irgendwann auf die Reihe bekommst. Zum Schluss würde mich mal interessieren, ob es irgendeinen Song gibt, denn du live besonders schwierig findest?

Nee, eigentlich nicht. Bei „Losing More Than You've Ever Had“ muss ich mich ein bisschen konzentrieren, weil wir den früher nicht live spielen konnten. Da sind drei Harmonien drin, die Udo nicht singen kann. Das übernimmt jetzt der Sven, der das ganz prima hinbekommt. Ansonsten bereiten mir die Songs keine Probleme, weil wir ja ständig geübt haben. Wenn ein Song nicht so richtig rüberkommt, dann spielen wir den auch nicht. Ich würde aber sehr gern mal „Teach Us To Survive“ von „Metal Heart“ live bringen. Oder mal was vom ersten Album. „Sounds Of War“ könnte ich mir gut vorstellen. Mal sehen, was da noch kommt. Text: René J.



Discographie:

Accept

- 1979 Accept
- 1980 I'm a Rebel
- 1981 Breaker
- 1982 Restless and Wild
- 1983 Balls to the Wall
- 1985 Metal Heart
- 1986 Russian Roulette
- 1989 Eat the Heat
- 1993 Objection Overruled
- 1994 Death Row
- 1996 Predator
- 2010 Blood of the Nations
- 2012 Stalingrad: Brothers in Death
- 2014 Blind Rage
- 2017 The Rise of Chaos

Ashraim

- 2023 Requiem Reloaded

Dirkschneider & the Old Gang

- 2021 Arising (EP)
- 2025 Babylon

DeuxMonkey

- 2009 DeuxMonkey

Don Dokken

- 1990 Up From The Ashes

Dokken

- 1981 Breakin' the Chains
- 1983 Breaking the Chains

U.D.O.

- 1987 Animal House
- 2023 Touchdown

Wolf Hoffmann

- 1997 Classical
- 2016 Headbangers Symphony